Das Riesaer Tageblatt erscheint wochentäglich 17.30 Uhr. Bezugspreis 2 RM monatlich, ohne Zustellgebühr, Postbezug 2,34 RM einschl. Postgeb. ohne Zustellgebühr, in der Geschäftsstelle Wochenkarte 6 aufeinanderfolgende Nummern 55 Rpf., Einzelnummer 15 Rpf.

Riesaer Tageblatt

Geschäftsstelle: Riesa, Goethestr. 68. Fernruf 1257, Drahtanschrift: Tageblatt Riesa, Postfach Nr. 32 Girokasse Riesa Kto. Nr. 32 — Postscheckkonto: Dresden 1898. Bei fernmündl. Anzeigenaufgabe keine Haftung f. Hörfehler. Preisliste Nr. 6.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Großenhain und des Amtsgerichts Riesa behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Stadt Riesa, des Finanzamtes Riesa und des Hauptzollamtes Meißen

№ 30 — Sonnabend/Sonntag, 5./6. Februar 1944, abends — 97. Jahrg.

Feindliche Selbstentlarvung

Die Geschichte von den Lebensmittelversprechungen

Riesa, den 5. Februar 1944.

Das „Riesaer Tageblatt" hat schon des öfteren klar herausgestellt, was von den anglo-amerikanischen Lebensmittelversprechungen zu halten ist, die Washington und London immer wieder jenen Völkern unterbreiten, welche sie auf eine andere Art nicht „befreien" können. Interessant und bezeichnend zugleich ist nun aber, wie man selbst in gewissen englischen und amerikanischen Wirtschaftskreisen diese vielfachen Versprechungen an die Völker des europäischen Kontinents mit Bezug auf ihre Lebensmittelversorgung im Falle eines Sieges der Anglo-Amerikaner beurteilt. Dieses Urteil ist sehr kritisch und deckt sich vollkommen mit dem, was das „Riesaer Tageblatt" anhand von bestimmten Beispielen schon immer behauptet hat: Man erklärt nämlich, es sei 'unverantwortlich, Versprechungen zu geben, die unter keinen Umständen eingehalten werden können. „Es gibt heute nirgends in der Welt einen Ueberfluß an lebenswichtigen Gütern", heißt es in einem Artikel der Londoner „Financial News". Die Vorstellung, daß die Alliierten eines Tages kommen, um sozusagen den Reichtum ihrer Füllhörner auszuschütten, hat wahrhaftig nicht die geringste Berechtigung. Für eine derartig gigantische Aufgabe fehlt es sowohl an Schiffsraum wie an Vorräten. Die „Financial News" macht weiter darauf aufmerksam, daß im Falle einer Landung auf dem Kontinent die britisch-amerikanische Transportflotte allein durch Kriegsmaterialtransporte völlig in Anspruch genommen sein würde. Vorräte nach Europa zu bringen, sei unter diesen Umständen völlig ausgeschlossen, denn die militärischen Operationen dürften unter keinen Umständen behindert werden.

Diese Ausführungen des Londoner Fachorgans stehen also in schärfstem Widerspruch zu den fortgesetzten Erklärungen hoher und höchster Regierungsstellen in London und Washington. Alle maßgebenden Wirtschaftskreise geben heute zu, daß eine Landung englisch-amerikanischer Truppen auf dem europäischen Kontinent in den okkupierten Gebieten die gleiche Hungersnot wie sie in Süditalien oder in vielen Gebieten Indiens besteht, zur Folge haben würde.

Und wie sieht es heute in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Süditalien aus? Uns liegen darüber einige neue Meldungen vor: „Ein erster Transport süditalienischer Mädchen für nordamerikanische Nachtlokale und Bars ist in Algier angekommen", berichtet der Kapitän eines neutralen Dampfers. Die Mädchen stünden unter der „Obhut" nordamerikanischer Manager, die ihre „Schützlinge" selbst ausgesucht hätten. Das ihnen gezahlte „Handgeld" betrug durchschnittlich 10 Dollar. Die Bereitwilligkeit der Mädchen für den vorgeschlagenen „Beruf" sei angesichts der Hungersnot in Süditalien teilweise sehr groß, aber die Manager, alte routinierte Burschen dieser Branche, hätten sich in der Hauptsache nur für bestimmte weibliche Kräfte interessiert. Auch habe die körperliche Beschaffenheit bei dem Engagement eine große Rolle gespielt. Nach Aussage der Manager ist dieser erste Transport vor allem zur Versorgung jener Lokale vorgesehen, in denen Offiziere verkehren. Ein zweiter Transport werde aber in Kürze folgen. Insgesamt sollen 5000 Mädchen aus süditalienischen Städten engagiert werden.

Auch diese Meldung kennzeichnet also wohl deutlich genug den himmelschreienden Widerspruch zwischen Worten und Taten bei den Westmächten. Angeblich wollen sie den Völkern Freiheit und Wohlstand bringen, tatsächlich aber schreiten mit ihnen Not und Elend. Das ist in Indien so, im bolschewistisch-verseuchten Nordafrika, in Süditalien, kurz überall, wo die Bevölkerung von den Stiefeln der britisch-nordamerikanischen Truppen niedergetrampelt wird. In Süditalien vor allem leidet die Bevölkerung nach dem Verrat der Badoglio-Clique in schier unvorstellbarem Ausmaß. Darüber berichtet auch ein Kriegskorrespondent der britischen Wochenschrift „News Review", der feststellen mußte, daß auf der Hauptstraße von Neapel nach Rom zahllose italienische Kinder und Greise jeden Mann anzuhalten versuchen, um ihn um irgendetwas Eßbares anzuflehen. Man erinnert sich ferner, daß in Neapel vor kurzer Zeit von den Briten und Nordamerikanern 21 Familienväter erschossen wurden, weil sie Brot für ihre Angehörigen verlangten. Wiederholt wurde auch berichtet, daß man Kinder den Eltern entriß und verschleppte. Gleichzeitig breiten sich in Süditalien, namentlich in Neapel, sehr gefährliche Seuchen aus. Bezeichnend ist für die Kaltschnäuzigkeit britischer Offiziere dabei die Aeußerung eines Obersten, der auf einen Hinweis, daß als Hafenarbeiter beschäftigte Italiener nicht genug zu essen hätten, kurz erwiderte: „Sollen sie Steine essen!"

Und nun kommen die Regierungen dieser selben Besatzungstruppen daher und wollen Europa immer wieder vorreden, daß dieses in „Milch und Honig schwimmen" würde, wenn es nur seinen Selbstbehauptungswillen aufgeben und die „Weltbefreier" ins Land hineinlassen würde. „Sollen sie Steine essen!" Jawohl, das würde dann die Parole unserer Feinde auch dann sein, wenn sich das deutsche Volk von den blöden feindlichen Redensarten überölpeln ließe. Aber das wird ein ewiger Wunschtraum unserer Feinde bleiben, weil wir aus der Geschichte und dem Tagesgeschehen gelernt haben und unsere Konsequenzen daraus ziehen.

Ueberdies ist ja schließlich die Lage bei unseren Feinden auch so, daß wir der Weiterentwicklung dieses großen Völkerringens mit aller Ruhe weiter entgegenblicken können. Denn ist es nicht z. B. auch bezeichnend, wenn der englische Parteiführer Sir Richard Acland am Freitag abend in einer Rede „Eine Revolution in England in den nächsten 10 Jahren" voraussagte, indem er erklärte: „Es ist unsere Sache, darüber zu entscheiden, ob es eine Revolution in unseren Köpfen oder auf den Straßen gibt. Selbst wenn alle Nachkriegspläne der Regierung verwirklicht werden sollten, würde der Reichtum Englands nach wie vor in der Hand einiger weniger begüterter Menschen sein, und es würde nach wie vor zahlreiche Arbeitslose geben. Die Redensart, daß die Wirkung der Besteuerung so groß ist, daß die „armen" Reichen halbverhungern, ist natürlich vollkommener Quatsch." Und ist es nicht weiter bezeichnend, wenn nach einer Feststellung der englischen Zeitschrift „Fortune" der Unterschied in der Besoldung der englischen und USA.-Soldaten bei den Engländern böses Blut erregt! Die USA.-Soldaten in England und Afrika veranstalten mit ihren reichlichen Löhnungen wüste Orgien. Die englischen Soldaten könnten sich so gut wie nichts leisten. Viel Spott verursachte das eigentümliche System der USA.-Regierung, jedem Soldaten nach je sechs Monaten Dienstzeit einen weiteren Silberstreifen und für jedes von ihm betretene fremde Gebiet schon Dekorationen zu verleihen. Es wirke auf die Engländer komisch, die USA.-Soldaten, die kein Pulver gerochen hätten, mit Bändern und Streifen bedeckt zu sehen. Ebenso komisch wirke, daß der USA.-Soldat sogar ein Ordensband auf die Brust geheftet erhalte, wenn er „fremde Gebiete Englands" betrete.

Freilich ist diese Feststellung der englischen Zeitschrift eine Meldung, die mehr „am Rande des Weges" liegt, sie fügt sich aber doch gut in den Rahmen dieser ganzen Abhandlung: Auf der einen Seite bei den Plutokraten und ihrer Soldateska wüste Orgien und auf der anderen Seite in den von ihnen besetzten und niedergeknüppelten Gebieten furchtbare Hungersnot und schwerste Seuchenepidemie. Es ist geradezu ein Hohn, wenn unsere Feinde trotzdem uns immer wieder mit ihren phrasenhaften Lebensmittelversprechungen kommen. Das deutsche Volk ist dank einer weit vorausschauenden nationalsozialistischen Agrarpolitik in seiner Ernährung auch weiterhin so gesichert, daß es in jedem Falle auf „Lebensmittelgeschichten aus dem anglo-amerikanischen Wald" herzlich gern verzichtet, dafür aber mit entschlossener Verbissenheit den Krieg solange führt, bis dieser zu unseren Gunsten entschieden ist.

Max Malschewski.

Anhaltend schwere Abwehrkämpfe im Osten

Erfolgreiche Gegenangriffe bei Kirowograd / Eingeschlossener Feind bei Nettuno zusammengedrängt / Schwere Kämpfe um das Bergmassiv von Cassino / 23 Terrorbomber abgeschossen

|| Aus dem Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Nikopol verstärkten die Sowjets ihren Druck an der Südfront des Brückenkopfes und im Einbruchsraum nordwestlich der Stadt. Starke feindliche Angriffe wurden abgewehrt und örtliche Einbrüche abgeriegelt.

Im Raum zwischen Kirowograd und Belaja Zerkow dauern die schweren Kämpfe mit dem immer wieder angreifenden und sich weiter verstärkenden Feind an. In erfolgreichen Gegenangriffen durchbrachen unsere Truppen trotz hartnäckigen Widerstandes in einem Abschnitt stark ausgebaute Stellungen der Sowjets und fügten ihnen in weiteren Vorstößen hohe Verluste an Menschen und Material zu.

Im Gebiet südlich der Pripjet-Sümpfe dauern die wechselvollen Kämpfe mit feindlichen Infanterie- und Kavallerieverbänden an. Südlich der Beresina und bei Witebsk behaupteten unsere Truppen auch gestern ihre Stellungen nach erbittertem Ringen gegen alle Durchbruchsversuche der Bolschewisten. Im Frontabschnitt von Newel bis zum Finnischen Meerbusen ließ der starke feindliche Druck gestern etwas nach. Mehrere örtliche Angriffe der Sowjets wurden nach Abschuß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer abgeschlagen.

Im Landekopf von Nettuno wurden die eingeschlossenen feindlichen Bataillone auf engem Raum zusammengedrängt. Bisher wurden an dieser Stelle 900 Engländer als Gefangene eingebracht. Die Versuche des Feindes, durch Panzerangriffe aus dem Raum nördlich Aprilia die Verbindung zu den eingeschlossenen Kräften herzustellen, scheiterten. An der Südfront halten die schweren Kämpfe um das Bergmassiv von Cassino an. Der zum zweiten Mal in den Nordostteil von Cassino eingedrungene Feind wurde im Gegenstoß sofort wieder geworfen. Zwischen Cassino und Belmonte gelang es dem Gegner, nach starkem Artilleriefeuer, das den ganzen Tag über anhielt, wenige hundert Meter Gelände zu gewinnen.

Bei der Abwehr eines feindlichen Luftangriffes gegen die Hafenstadt Toulon wurden 9 viermotorige Bomber vernichtet. Nordamerikanische Bomberverbände führten in den Mittagsstunden des 4. Februar bei geschlossener Wolkendecke Terrorangriffe auf westdeutsches Gebiet. Durch wahllosen Bombenabwurf entstanden besonders in Wohnvierteln der Stadt Frankfurt a. M. Schäden. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen verlor der Feind 23 viermotorige Bomber. In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Die Kämpfe auf den Marschallinseln

Gute Abwehrerfolge der Japaner
Empfindliche feindliche Flugzeugverluste

|| Tokio. Nachdem das Kaiserliche Hauptquartier am 31. Januar nur die Tatsache eines feindlichen Angriffs auf die Marschallgruppe im mittleren Pazifik gemeldet hatte, berichtet es am Sonnabend, daß in erbitterten Kämpfen von der japanischen Seite bereits gute Abwehrerfolge erzielt worden seien. Nach dieser Verlautbarung griffen starke amerikanische See- und Lufteinheiten, die sich in der Hauptsache aus Flugzeugträgern und Schlachtschiffen zusammensetzten und außerdem von Flugzeugen, die von Landbasen aufgestiegen waren, unterstützt wurden, am Morgen des 13. Januar die Marschallinseln an.

Nach heftigem Luftbombardement und Beschießung der Inseln Lae, Kwadjelin, Wotje, Maloeap und Arno durch Schiffsartillerie, landeten feindliche Truppen am 1. Februar auf den Inseln Kwadjelin und Lae. Bei den sofortigen Abwehrmaßnahmen der dort stationierten Heeres- und Marinebesatzungen und der Marineluftwaffe wurden bis zum 1. Februar 52 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 24 beschädigt, zwei Zerstörer versenkt und ein Kreuzer und ein Zerstörer in Brand geworfen. Während die Kämpfe bei den Inseln Kwadjelin und Lae noch andauern, sind die Gebiete, die von den japanischen Kräften auf diesen Inseln verteidigt werden, fest in japanischer Hand. In Gebieten der Insel Neu-Britannien hat die japanische Verteidigung dem Kaiserlichen Hauptquartier zufolge, weitere Abwehrerfolge zu verzeichnen. So wurden am Morgen des 29. Januar von 257 feindlichen Flugzeugen, die Rabaul angriffen, 39 heruntergeholt. Die japanischen Verluste betrugen fünf Flugzeuge, die noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt sind. Am Morgen des 30. Januar wurden von 250 angreifenden Flugzeugen 63 abgeschossen. Aus diesen Kämpfen ist ein japanisches Flugzeug nicht zurückgekehrt. Von 180 Feindmaschinen wurden im Verlauf eines weiteren Angriffs auf denselben Stützpunkt am Morgen des 31. Januar 14 Maschinen abgeschossen. Zwei japanische Flugzeuge sind von diesen Verteidigungskämpfen nicht zurückgekehrt.

Japanisches Repräsentantenhaus vertagt

|| Tokio. Das Unterhaus hatte am Sonnabend um 13 Uhr eine Vollsitzung. Es wurde eine Entschließung eingebracht, die die unerschütterliche Entschlossenheit des Hauses zum Ausdruck bringt, den gegenwärtigen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen. Unter donnerndem Beifall wurde die Entschließung einstimmig angenommen. Premierminister Tojo ergriff das Wort und sprach von der festen Entschlossenheit der Regierung, diesen Krieg nicht eher zu beenden, bis der glorreiche Sieg in den Händen der Japaner sei.

Nach Abschluß der Debatten und nach Annahme sämtlicher 32 Gesetzesanträge einschließlich der Haushaltungsvorschläge, die vom Präsidenten in der Sitzung des Repräsentantenhauses eingebracht wurden, ging das Repräsentantenhaus am Sonnabend in die Ferien, während das Oberhaus noch bis zum 8. Februar tagt.

Die Durchbruchsversuche auf der Krim gescheitert

Auf der Krim hat die Kampftätigkeit seit den letzten Januartagen erheblich nachgelassen, nachdem die sowjetischen Durchbruchsversuche bei Kertsch wie auch im Frontabschnitt bei Perekop gescheitert sind. Die hohen Verluste der letzten Woche zwangen die Sowjets, ihre schwer angeschlagenen Divisionen aufzufrischen, bevor sie zu neuen Großangriffen bereitgestellt werden können. Auch der letzte starke Vorstoß der Sowjets am 28. Januar blieb wie sämtliche Angriffe an den Tagen zuvor im zusammengefaßten Feuer der deutschen Waffen liegen. Nur an einigen Stellen war es dem Feind gelungen, kleinere örtliche Einbrüche zu erzielen, die aber von unseren Grenadieren Seite an Seite mit ihren rumänischen Waffenkameraden in Gegenstößen bereinigt wurden. Auch der am gleichen Tage nach starker Artillerievorbereitung mit Panzern vorgetragene Angriff gegen die seit Wochen hart umkämpften Höhenstellungen nördlich von Kertsch blieb erfolglos. Seither unternahmen die Bolschewisten nur noch örtliche Vorstöße, die sämtlich abgewiesen wurden.

Die jüngste Angriffsphase bei Kertsch begann in der Nacht zum 23. Januar. Zunächst versuchten die Bolschewisten, frische Kräfte an Land zu bringen. Die Masse der sowjetischen Landungsboote wurde aber durch das Sperrfeuer der Marine- und Flakbatterien zum Abdrehen gezwungen. Zahlreiche vollbesetzte Boote erhielten dabei Treffer und sanken. Inzwischen waren aber auf anderen Booten Besatzungen an Land gekommen. Kurz entschlossen warfen die Flaksoldaten den Feind im Nahkampf zurück und erledigten ihn mit Handgranaten.

Im Laufe der Nacht war es den Bolschewisten trotzdem gelungen, rund 1000 Mann im Nordteil des Hafens zu landen und in den ersten Morgenstunden in unsere Stellungen einzudringen. Im Verlaufe der den ganzen Tag über andauernden Kämpfe engten die deutschen und rumänischen Verbände den Einbruchsraum im Gegenstoß ein und fügten den Bolschewisten so empfindliche Verluste zu, die sie zwangen, den Gedanken an die Erreichung ihres Tagesziels aufzugeben. Ein in der Nacht zum 24. Januar erneuerter Landungsversuch der Sowjets scheiterte. In den Morgenstunden des 24. Januar trat der Feind dann aus dem Einbruchsraum bei Kertsch mit zwei Divisionen zum Angriff gegen die deutsche Abriegelungsfront an und drang nach mehrstündigen Kämpfen an einer Stelle in die deutsche Stellung ein. Rasch in die Bresche geworfene Grenadiere konnten den feindlichen Vorstoß aber auffangen und die Sowjets zum Stehen bringen.

An den folgenden Tagen setzten die Bolschewisten ihre Vorstöße mit äußerster Erbitterung fort. Hierbei kam es wiederholt zu harten Straßen- und Häuserkämpfen am Stadtrand, bei denen der Feind jedesmal abgewiesen wurde. Auf breiter Front stießen die feindlichen Kräfte hierbei mit Unterstützung von Panzern und Artillerie vor, während sowjetische Schlachtflieger unsere Stellungen fortgesetzt bombardierten. Trotz dieser Anstrengungen gelang es ihnen aber nicht, an der Küstenstraße weiter vorzudringen. Die Sowjets mußten bei diesen Kämpfen ungewöhnlich hohe Verluste hinnehmen. Auch am nördlichen Frontabschnitt von Kertsch scheiterten die feindlichen Vorstöße.

Da die Bolschewisten im Raum von Kertsch keinen entscheidenden Erfolg erzielen konnten, versuchten sie nunmehr an der Nordfront der Krim durchzubrechen. Am 27. Januar traten sie im Siwaschabschnitt zum Angriff an. Hierbei gelang ihnen lediglich ein kleinerer Einbruch, der sofort abgeriegelt werden konnte. Die an der anderen Angriffsstelle in mehreren Wellen anrennenden Sowjets wurden im zusammengefaßten Feuer zurückgeschlagen. Die nunmehr sieben Wochen fast ununterbrochen andauernden Durchbruchsversuche der Sowjets bei Kertsch sowie an der Nordfront der Krim kosteten den Feind so ungewöhnlich hohe Verluste, daß er dort seit dem 28. Januar seine Angriffe bisher nicht wieder aufgenommen hat.